

Zum mittelalterlichen Reliquienschatze von Beromünster

Autor(en): **Müller, Iso**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz**

Band (Jahr): **120 (1967)**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum mittelalterlichen Reliquienschatze von Beromünster

P. Iso Müller

Durch Stiftspfarrer Robert Ludwig Suter in Beromünster sind zahlreiche Reliquienauthentiken gesichert worden. Davon kommen für uns nur die älteren in Betracht. Die paläographischen Datierungen gehen meistens auf zwei Fachleute zurück, auf die beiden Universitäts-Professoren Dr. Bernhard Bischoff, München, und Dr. Albert Bruckner, Basel.

Diese Belege müssen irgendwie zum Sprechen gebracht werden. Es ist daher nötig, zum Vergleiche auch andere Quellen herbeizuziehen. Zunächst sind hier Dokumente aus Beromünster selbst wichtig. So ist uns ein *Reliquienzeddel aus dem 11. Jh.* erhalten, der schon mehrmals ediert worden ist¹. Ferner liegt ein Reliquienverzeichnis anlässlich der *Weihe der Krypta* am 28. Dez. 1107 vor². Eine schöne Anzahl von sakralen Überbleibseln lassen sich am Beromünsterer Vortragskreuz (*Passionskreuz*) aus dem *Ende des 13. Jh.* feststellen³. Eine späte, aber doch wichtige Quelle ist das Reliquienverzeichnis von Johannes *Dörflinger* († 1500), der uns mit einer großen Liebe alle entsprechenden Objecte aufgezeichnet hat. Zudem liegt eine sorgfältige Edition vor⁴.

¹ Liebenau Th. v., *Urkundenbuch des Stiftes Beromünster* 1 (1906) 71 Nr. 4. Ediert und teilweise kommentiert von Siegwart J. im *Geschichtsfreund* 117 (1964) 169—170.

² *Urkundenbuch l. c.* S. 73 Nr. 6 zum 28. Dez. 1107, ediert auch von Tüchle H., *Dedicationses Constantienses* 1949 S. 28—29 Nr. 64 (genaue und vollständige Ausgabe).

³ Reinle Ad., *Die Kunstdenkmäler des Kt. Luzern* 4 (1956) 85—86.

⁴ Lütolf K., *Dörflingers Reliquienverzeichnis von Beromünster*. *Zeitschrift f. Schweizerische Kirchengeschichte* 12 (1918) 157—197.

Zu diesen Belegen aus Beromünster selbst sind auch andere Verzeichnisse mitzuberechnen, so diejenigen von *Pfäfers*, nämlich von der Abteikirche um 880 und von der Leutkirche St. Evort um 900⁵. Daneben verdient das *Einsiedler Reliquienverzeichnis* Beachtung, das man 987—1039, also rund um die Jahrtausendwende datiert hat, das jedoch die Reliquien der 948 gegründeten Abteikirche darstellen wird⁶. Unnützlich zu sagen, daß vieles wertvolle Material in Stückelbergs großem Opus über die Reliquien in der Schweiz zu holen ist, allein die älteren Belege sollten neu überprüft werden⁷.

1. Die Heiligen Alexander, Leodegar und Pankraz

Auf einem kleinen und dunklen Pergamentstreifen (12,4 × 1,6 cm) lesen wir folgende Legende: «hic sunt reliquias s(an)c(t)e alexandri martyris et s(an)c(t)e Leodagarii et s(an)c(t)e pongracii». Die Schrift weist auf das 1. Viertel des 9. Jh. hin, vielleicht auch etwas früher oder später. Das Latein offenbart starke Spuren der merowingischen Sprachverwilderung. Welcher *Alexander* gemeint ist, kann nicht klar entschieden werden. Der titulus s. Alexandri zu Rankweil im damaligen Churrätien um die Mitte des 9. Jh., dann Reliquien eines Heiligen gleichen Namens in Pfäfers um 900 könnten irgendwie bezeichnend sein. Die Überbleibsel des Bischofs *Leodegar* von Autun († 679) hängen mit dem Frankenreiche zusammen, hatten ihn doch die um 720—730 von Pirmin organisierten elsässischen Klöster Murbach und Masmünster zum Patron. Auch das Chorherrenstift Werd stand 773 unter seinem Schutze. In Luzern übernahm St. Leodegar seit der Mitte des 9. Jh. das Patrozinium, wenn nicht schon früher⁸.

⁵ Beste Edition von Perret Fr., Urkundenbuch der südlichen Teile des Kt. St. Gallen I (1961) 50—52, 62—63.

⁶ Ringholz O., Das älteste Verzeichnis der Reliquien u. Altäre in der Stiftskirche zu Einsiedeln. Anzeiger f. Schweiz. Geschichte NF Bd. 8, Jahrg. 29 (1898) 11—16, dazu jetzt Keller H., Kloster Einsiedeln im ottonischen Schwaben 1964 S. 32—34.

⁷ Stückelberg E. A., Geschichte der Reliquien in der Schweiz I (1902); 2 (1908).

⁸ Zuletzt Schnyder H. im Geschichtsfreund 117 (1964) 77—87 mit Ansetzung des Leodegarpatroziniums auf die Zeit nach der Wiederherstellung durch Wichard. Dazu aber Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte 59 (1965) 85—87.

Reliquien waren sehr verbreitet, ist doch in St. Maurice eine Authentik aus dem frühen 8. Jh. erhalten, die da lautet: «(h)ic sunt reliquas sancti leodegarii»⁹. Dann hatte die Klosterkirche Pfäfers um 880 und die dortige Leutkirche St. Evort um 900 solche Kostbarkeiten. Der Kult des *hl. Pankratius* dürfte wohl von Rom her über Norditalien nach Rätien gelangt sein, wo wir um 500 ein Baptisterium und um 800 eine Apsiskirche bei Trins haben (Crap Sogn Parcazi). Die Pfarrei Ragaz, die vor ca. 740 entstanden ist, stand unter seinem Schutz. Um 900 besaß Pfäfers in St. Evort Reliquien des Heiligen. Wir haben hier also möglicherweise Beziehungen zu Pfäfers, das im 8./9. Jh. Besitzungen in Weggis hatte¹⁰.

In Beromünster meldet schon ein Reliquienzeddel aus dem 11. Jh. Überbleibsel eines *hl. Alexander*. Bei der Weihe der Krypta 1107 hinterlegte man Reliquien des *hl. Pankratius*. Von allen drei Heiligen berichtet uns das Reliquienverzeichnis von Johann Dörflinger († 1500), besonders von St. Pankraz, von dem Beromünster damals ein «integrum caput» besaß.

2. St. Stephan

Auf einem hellen Pergamentstreifen (16,7 × 1,9 cm) steht in schöner Schrift: «de sanguine et uestimenta beati stephani p(ro)tomartir». Unsere paläographischen Berater sind nicht weit voneinander entfernt. Prof. Bruckner denkt an die Zeit um 900, Prof. Bischoff an einige Jahrzehnte früher; «s. IX. ca. med., wohl deutsch oder lotharingisch; man könnte an S. Mihiel denken, doch ist die Schriftprobe etwas kurz».

St. Mihiel ist ein altes zu Beginn des 8. Jh. gegründetes Kloster, das gerade in den ersten Dezennien des 9. Jh. unter dem berühmten Abt Smaragdus, einem vielseitigen Gelehrten, eine Blütezeit erlebte. Sein Regelkommentar entstand bald nach 817, seine Mahnverse an die Söhne Ludwigs d. Fr. stammen von 817—821¹¹. Abt Smaragdus

⁹ Bruckner A. in *Studi in onore di Cesare Manaresse* 1952 S. 51.

¹⁰ Über diesen karolingischen Reliquienzeddel siehe die ausführlicheren Bemerkungen im *Geschichtsfreund* 117 (1964) 48—58.

¹¹ Hauck A., *Kirchengeschichte Deutschlands* 2 (1912) 659—661, 828. Schmitz-Räber, *Geschichte des Benediktinerordens* 2 (1948) 489 (Register über Bd. I.

war auch ein Grammatiker. Das war freilich unser Schreiber nicht. Ein Mann der karolingischen Renaissance hätte sprachgerecht uestimento statt uestimenta und auch protomartyris statt protomartir geschrieben.

Vom Kult des Heiligen aus gesehen, gibt es keine Schwierigkeiten. Im 5./6. Jh. war der Erzmartyrer schon lange Schutzherr vieler Kirchen, so in Straßburg, Metz, Bourges, Paris, Mailand usw. Noch vor der Niederschrift unseres Reliquientestes datierten die Stephanskirchen in Solothurn, Lausanne, Konstanz. Sogar ein kleiner Ort wie Lurvis bei Ilanz nannte St. Stephan schon 765 als Schutzpatron¹². Pfäfers besaß in der Klosterkirche um 880 zwei Reliquien des Erzmartyrers. Einsiedeln errichtete in der 948 geweihten Klosterkirche einen Seitenaltar zu Ehren des Heiligen. Daß man Blut-Reliquien sammelte, überrascht nicht, denn damals gab es auch sonstige Blutreliquien von Martyrern wie vom Herrn selbst¹³.

Die Stephanus-Reliquie war vielleicht unmittelbar für Beromünster bestimmt. Wenigstens wurde nach den Forschungen von J. Siegwart schon vor 876 in Beromünster eine kleine *Stephanskirche* gegründet. Als Stifter werden die Welfin Hemma, die Gattin Ludwigs d. Deutschen, sowie Cunzo, der Gunzwil den Namen gab, genannt. Cunzos Tochter Hilteburg war die Gattin des Grafen Bero, der 915/922 das eigentliche Kanonikerstift gegründet hat¹⁴. Danach könnte man die Stephansreliquien gut mit der Errichtung der Stephanskirche in Verbindung bringen. Tatsächlich besaß Beromünster später solche Überbleibsel. Schon das Vortragskreuz aus dem Ende des 13. Jh. enthielt «Reliquie sancti Stephani Protomartyris». Das Reliquienver-

und II. Hafner W., Der Basiliuskommentar zur Regula S. Benedicti 1959 S. 152—154 und die dort zitierte Literatur.

¹² Ewig E., Die Kathedralpatrozinien im römischen und fränkischen Gallien. Historisches Jahrbuch 79 (1960) 40—46, dazu Müller I. in der Schweiz. Zeitschrift f. Geschichte 4 (1954) 386—395 und Siegwart J., Die Chorherren- und Chorfrauengemeinschaften in der deutschen Schweiz 1962 S. 33. Derselbe im Geschichtsfreund 117 (1964) 163—164.

¹³ Beyerle K., Die Kultur der Abtei Reichenau 1925 S. 361—374, bes. 368 f. Meyer-Marthaler E. in Festgabe Nabholz 1944 S. 22—25. Nagel A. in der Festschrift des Klosters Weingarten 1956 S. 196 ff.

¹⁴ Siegwart J., Die Gründungsgeschichte von Beromünster. Geschichtsfreund 117 (1964) 133—171, bes. 162—163.

zeichnis von Dörflinger († 1500) nennt uns nicht weniger als sechsmal reliquie S. Stephani. Am meisten aber überrascht die Notiz: «Reliquie in sarcofago sinistri lateris recondite: de sanguine et vestimentis sancti Stephani prothomartyris». Das ist wörtlich genau der Text unserer Reliquienanschrift aus der Mitte des 9. Jh. Es dürfte bemerkenswert sein, daß am gleichen Orte, also auf der linken Seite des Sarkophages, älteste Reliquien genannt werden, und zwar an erster Stelle, so Petrus, Joh. Ev., Joh. Bapt., Nazarius, Faustinus und Jovita, Alexander, die alle so auch im Reliquienzeddel aus dem 11. Jh. angeführt werden. Alexander kennen wir aus der Authentik aus dem Anfang des 9. Jh. Faustinus und Jovita weisen nach Brescia und könnten noch vor der Jahrtausendwende nach Beromünster gekommen sein. Das gilt auch von St. Nazarius¹⁵. Im Sarkophag befanden sich auch Reliquien von St. Mauritius und von den Innocentes, die wiederum 1107 bei der Weihe der Krypta erwähnt werden. Damit ist das Datum des Sarkophages nicht gegeben, denn es kommen dort auch Ursula-Reliquien vor, fünf Hauptreliquien, die bei der Brunst von 1352 ausbrannten, und die nur von der Kölner Friedhofausgrabung von 1106 stammen können, also erst nach diesem Datum nach Beromünster gekommen sind. Aber nach allem kann man doch bei den Stephansreliquien eine Kontinuität vom 9. bis zum 15. Jh. annehmen, daß also im Sarkophag die gleichen Überbleibsel waren, die im 9. Jh. nach Beromünster gekommen sind.

3. *Der Martyrer-Archidiakon von Langres*

Auf einem länglichen Streifen (7,8 × 1,8 cm) von hellem Pergament lesen wir eine kleine Schriftzeile: «archidiaconi et marti(ris) lignonensis eccl(esi)ae». Prof. Bischoff erklärte dazu: «s. IX., französisch». Schon Joh. Dörflinger († 1500) fand den Zeddel in der heutigen Form vor, schrieb er doch in seinem Verzeichnis: «reliquie cuiusdam archidyaconi Ligonensis ecclesie, cuius nomen decisum est in cedula». Dörflinger meint also, der Name fehle auf dem Zeddel, weil er abgeschnitten sei. Die Übersetzung, der Name sei zu Dörf-

¹⁵ Siegwart, Gründungsgeschichte S. 169—170.

lingers Zeit «ausgelöscht», ist irrig. Offenbar glaubte der Beromünsterer Registrator Ende des 15. Jh., der Name habe sich vor der Apposition archidyaconi befunden, was möglich ist. Aber wahrscheinlicher ist, daß schon der karolingische Schreiber den Namen nicht mehr kannte und einfach aus dem Gedächtnis Titel und Herkunft notierte. Das ergibt sich auch aus dem Inhalt.

Wir gehen davon aus, daß der Betreuer der Reliquien noch am ehesten die Herkunft des Heiligen wußte. Dieser Betreuer lebte im französischen Schriftgebiet. Authentiken stellen jeweils die Lieferanten der Reliquien aus, nicht die Empfänger. Der Kleriker-Notar, wenn wir ihn so nennen dürfen, glaubte, es handle sich um einen Heiligen von *Langres*. Dieser Bischofssitz hatte infolge von Invasionen viel zu leiden und wurde nach Dijon verlegt. Mit der Rückkehr im 8. Jh. fand eine Erneuerung der Kathedrale statt, bei welcher Gelegenheit der alte Patron, Johannes Evangelista, durch den *hl. Mammias* von Caesarea in Kleinasien ersetzt wurde¹⁶. Das Leben dieses jugendlichen Hirten und Heiligen beschrieb schon Walsfried Strabo († 849) von Reichenau in Versen und dichtete noch einen Hymnus dazu¹⁷. Auch eine Passio des Heiligen war vorhanden¹⁸. Pfäfers besaß um 900 Reliquien «sancti Mammetis» in der Evortkirche. St. Gallen kannte um die gleiche Zeit eine «passio mammetis m.»¹⁹. Daß der Heilige Archidiakon war, läßt sich in den alten Quellen nicht belegen. Daher dachte man an *Bischof Desiderius* von Langres, der 346 als Oberhaupt seines Sprengels bezeugt ist. Es ist aber immer sehr schwierig zu unterscheiden, ob jeweils der Oberhirte von Langres oder der gleichnamige Bischof von Vienne (†610/611) gemeint ist. Das Pfäferser Reliquienverzeichnis meldet um 880 einfach: «sancti Desiderii», ebenso das Verzeichnis von Einsiedeln um die Jahrtausendwende. Dörflinger kennt zwei Reliquien Desiderii episcopi und

¹⁶ Ewig E. im *Historischen Jahrbuch* 79 (1960) 33—35 und in der Festschrift P. E. Schramm 1964 S. 396—397. Anders *Lexikon f. Theologie u. Kirche* 6 (1961) 1339, wo Mammias erst im 11. Jh. als Patron von Langres angesehen wird.

¹⁷ MGH *Poetae latini aevi Carolini* ed. E. Duemmler 2 (1884) 275—296.

¹⁸ *Analecta Bollandiana* 58 (1940) 126—141. Dazu Delehaye H., *Les Origines du Culte des Martyrs*. 2. éd. 1933 S. 174—175, 239—240.

¹⁹ Munding E., *Das Verzeichnis der St. Galler Heiligenleben* 1918 Sr. 100 (Texte u. Arbeiten der Erzabtei Beuron 1. Abt. Heft 3/4.)

spricht unmittelbar vor der Erwähnung unseres Zeddels von Reliquien, die von St. Gallen nach Beromünster kamen. Hätte dies einen Zusammenhang, dann müßte man an Desiderius von Vienne denken, dessen Reliquien ja St. Gallus mit sich führte²⁰. Wie dem aber auch sein mag, keiner der beiden Desiderius ist uns als archidiaconus, sondern als episcopus et martyr überliefert.

Es bleibt uns noch eine dritte Möglichkeit offen, an Langres festzuhalten, denn es gab dort noch die sogenannten *Drillingsbrüder* Speusippus, Elasippus und Melaisippus, deren Martyrium in Kappadozien historisch zu sein scheint²¹. Ihr Leben wurde im 4./5. Jh. oder auch später auf Langres lokalisiert²². Sicher brachte Bischof Hariolf von Langres Reliquien von Sulpitius und Servilian vor 775/778 von Langres nach Ellwangen (Württemberg). Darunter mögen sich auch solche unserer Tergemini befunden haben. Jedenfalls besaß man in Ellwangen 1072 Reliquien der Drinllingsbrüder und hinterlegte solche auch 1124 in der Krypta²³. In Cod. Eins. 319 des 10./11. Jh. sind die Drillinge etwas später eingetragen²⁴. Aber auch hier ist die Schwierigkeit, daß wir wohl von den Martyres Gemini wissen, nicht aber von einem Archidiakon. Wir finden nirgends in den Kalendarien einen Archidiakon zum 17. Januar eingetragen²⁵.

Aber wenn wir einen Fehler in der Ortsangabe sehen, so ist es doch schwierig, einen Martyrer-Diakon sonstwie zu nennen, denn die bekanntesten wie Stephan, Laurentius und Vincentius fallen ja weg, weil sie dem Schreiber doch wohl bekannt gewesen wären. Es sollte eher ein unbekannter oder doch wenigstens seltener Name gewesen sein, der hier entfallen ist. Solche wären freilich Speusippus, Elasippus und Melaisippus gewesen. Wir stünden hier vor einer neuen Legendenbildung der Karolingerzeit.

²⁰ Gruber E., Der Desideriuskult in St. Gallen. Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 36 (1942) 213—220. Über beide Bischöfe mit Namen Desiderius siehe Lexikon f. Theologie u. Kirche 3 (1959) 250—251.

²¹ Moreau J. im Jahrbuch für Antike und Christentum 3 (1960) 134—140. Dazu Analecta Bollandiana 79 (1961) 131—134.

²² Lexikon f. Theologie und Kirche 9 (1964) 961.

²³ Ellwangen. Festschrift. 1964 S. 79 f., 129, 434—435, 793.

²⁴ Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 48 (1954) 52.

²⁵ Martyrologium Hieronymianum ed. H. Delehaye 1931 S. 44—45. Munding E., Die Kalendarien von St. Gallen. Texte 1948 S. 37.

4. Die Heiligen Chrysanthus und Daria, Heliodor und Martinianus.

Der Michaelsaltar

Der oblonge Pergamentstreifen (14 × 3,8 cm) enthält folgende Legende: «† Reliquie s(an)c(t)orum martyru(m) chrisanti, darie, helioderi p(res)b(ite)ri, marziniani diaconi et aliorum s(an)c(t)oru(m) martyru(m). ad onorem beati archangeli». Sprachlich ist Helioderi auffällig. Zunächst schrieb der Schreiber Hebioderi, aber aus offensichtlichem Versehen, denn er korrigierte das b in l. Wir würden aber Heliodori erwarten. Offenbar in Anlehnung an germanische Namen kam Helioderi zustande. Im Frühmittelalter kommen auch Theodorus und Theoderus, Teudorus und Teuderus vor²⁶. Auffällig ist Marziniani statt Martiniani. Solche Verwechslungen finden wir schon im späten Latein, in dem beispielsweise mendatium statt mendacium erscheint. Das lateinische vitium, das sich zum italienischen vezzo entwickelte, illustriert die Schreibart ebenfalls²⁷. Ein rätischer Codex um das Jahr 800 weist commertia statt commercia auf²⁸. Nicht irgendwie auffällig ist onorem statt honorem, denn der Schwund der Aspirata im Anlaut ist im Spätlatein schon vielfach belegt²⁹. Auf jeden Fall war hier kein Vertreter der klassischen karolingischen Renaissance am Werke, etwa ein Latinist wie Lupus von Ferrières oder wie Strabo oder Einhard.

Beachtenswert scheint auch das Kreuz am Anfang der Authentik zu sein. Seine Enden weisen überall einen Schluß-Strich auf. Bei den meisten frühmittelalterlichen Authentiken von St. Maurice fehlt dieses Zeichen³⁰. Es findet sich jedoch sonst vielfach im 7.—8. Jh., so z. B. auf Münzen³¹.

Der ganze Text, ausgenommen der letzte Teil (ad onorem), war stets in Beromünster bekannt. Johannes Dörflinger († 1500) weiß

²⁶ MGH Libri Confraternitatum ed. P. Piper 1884. S. 512—514.

²⁷ Voßler K., Einführung ins Vulgärlatein 1954 S. 100—101.

²⁸ Mohlberg K., Das fränkische Sacramentarium Gelaisianum (Cod. Sang. 348). 1939 S. LXXIV.

²⁹ Voßler S. 98 Mohlberg S. LXXII.

³⁰ Bruckner A. in Studi in onore di Cesare Manaresi 1952 p. 49—52. Nur Nr. 5, 15, 19, 21 und 23 aus dem 7.—8. Jh. weisen Kreuze auf.

³¹ Besson M., L'Art barbare dans l'ancien diocèse de Lausanne 1909 p. 23—30.

nämlich, daß in einer cista auch folgende Reliquien waren: «r(eliquie) sanctorum martyrum Crisanti, Darie, Elyodori presbyteri, Martiniani diaconi et aliorum sanctorum martyrum».

Was die *Datierung* anbetrifft, äußerte sich Prof. Bruckner: «Wegen des Ductus, dem weichen r-Arm, der Gestaltung des a und dem Gesamteindruck m. E. Mitte 9. Jh.». Prof. Bischoff neigt eher zu späterem Ansatz: «etwa s. IX—X, spätes IX. Jh. nicht ausgeschlossen». Man kann also 2. Hälfte des 9. Jh. annehmen. Was die Herkunft der Schrift anbelangt, konnte sich der Münchener Gelehrte nicht in einer bestimmten Richtung aussprechen: «M. E. nicht italienisch, nicht alemannisch, kaum rechtsrheinisches Deutschland. Auch Westfrankreich ist mir unwahrscheinlich. Ob man positiv an Prüm denken könnte? Nichts berechtigt dazu». Daraus ergäbe sich, daß man am ehesten an Ostfrankreich denken könnte, wohin ohnehin schon einige Reliquienauthentiken von Beromünster hinweisen (Stephansreliquie, Martyrer-Archidiakon von Langres).

Die ersten Reliquien stammen von den Heiligen *Chrysanthus und Daria*, also von römischen Martyrern des 3./4. Jh., die auf dem sogenannten Friedhof des Thraso an der Via Salaria Nuova begraben lagen. Ihr Grab, von dem die Itinerarien des 7. Jh. berichten, wurde noch von Papst Hadrian I. (772—795) wiederhergestellt. Ihr Kult war sehr verbreitet, wie schon die Mosaiken in S. Apollinare Nuovo (St. Daria) und im erzbischöflichen Palast (St. Chrysanthus) in Ravenna aus dem 6. Jh. belegen. Auch Gregor von Tours († 594) bezeugt die Verehrung³². Vor allem aber stehen dafür die frühmittelalterlichen Sakramentarien sowohl der gregorianischen wie gelasianischen Herkunft ein³³. Beispielsweise weist das fränkische Sacramentarium Gelasianum, das um 800 in Chur geschrieben wurde und bald nach St. Gallen kam, das Fest am 29. November auf, wobei allerdings in erster Linie Saturninus und Chrysanthus, dann erst Maurus und Daria gefeiert wurden³⁴. Wichtig ist, daß die Ge-

³² Martyrologium Hieronymianum ed. H. Delehaye 1931 S. 436—438, 570—571, 626—627, 655—657. Lexikon f. Theologie und Kirche 2 (1958) 1192—1193. Nordström C. O., Ravennastudien 1953 S. 80, Bolten J., Die Imago Clipeata 1937 S. 124.

³³ Munding E., Die Kalendarien von St. Gallen. Untersuchungen 1951 S. 137. Siffrin Petrus, Liber Sacramentorum Romanae Ecclesiae 1959 S. 134.

³⁴ Mohlberg l. c. S. 210.

beine unserer beiden Heiligen am 25. Oktober 844 durch den Bischof Thegaubertus von Rom nach Prüm und von dort 859 nach Münster eifel gebracht wurden³⁵. Das war der Anlaß, den Kult weithin auszubreiten. Erzbischof Adalwin (ca. 870) brachte Reliquien nach Salzburg³⁶. Im 9./10. Jh. besaß St. Gallen bereits eine Passio der Heiligen und führte deren Fest ein³⁷. So mögen Reliquien dieser römischen Martyrer um die Mitte des 9. Jh. direkt oder indirekt von Rom her ihren Weg nach Beromünster oder doch wenigstens in dessen Nähe gekommen sein. Wir sehen darin eine Folge der stadtrömischen Einstellung der karolingischen Renaissance³⁸. In Beromünster scheint das Fest (25. Okt.) erst um 1600 eingeführt worden zu sein³⁹.

Auf die beiden römischen Martyrer folgt im Reliquienverzeichnis *Heliodorus presbyter*. Es gibt zunächst in Afrika einen Martyrer Heliodor, dessen Fest am 6. Mai fällig war. Erst das Martyrologium von Usuard um 875 weist diesen afrikanischen Heiligen auf⁴⁰. Viel näher liegt der hl. Heliodor, dessen Fest am 3. Juli gefeiert wurde, ein Freund des hl. Hieronymus, mit dem er in Korrespondenz stand. Er unterzeichnete 381 in der Synode von Aquileja als Bischof von Altino, wo er auch geboren war⁴¹. Nun ist freilich in unserer Quelle der Heilige nicht als Bischof, sondern nur als presbyter charakterisiert, was wohl darauf schließen läßt, daß er eben als Freund des hl. Hieronymus, mit dem er als presbyter Briefe wechselte, nicht als Bischof von Altino geschätzt wurde⁴¹. Das wäre für die karolingische Renaissance sehr bezeichnend. Sie ehrte ja besonders die Kirchenväter, so den hl. Augustin, dessen Werke selbst Karl d. Gr. sich

³⁵ MGH SS XVI/1 S. 374 ff., zitiert im Lexikon f. Theologie und Kirche 2 (1958) 1192—1193.

³⁶ Fink H., Die Kirchenpatrozinien Tirols. 1928 S. 229.

³⁷ Munding E., Das Verzeichnis der St. Galler Heiligenleben 1918 S. 13, 101 bis 102. Derselbe, Die Kalendarien von St. Gallen. Untersuchungen 1951 S. 137, 164—165. Das Fest findet sich auch in einem niederrheinischen Kalendar 866—79. Bischoff B. in Colligere Fragmenta 1952 S. 255.

³⁸ Studien zum St. Galler Klosterplan ed. Joh. Duft 1962 S. 170—171.

³⁹ Zeitschrift f. Schweizerische Kirchengeschichte 12 (1918) 193.

⁴⁰ Martyrologium Hieronymianum ed. H. Delehaye 1931 S. 232—234.

⁴¹ Martyrologium Hieronymianum l. c. S. 349—351. Lexikon für Theologie und Kirche 5 (1960) 212.

vorlesen ließ (De civitate Dei). Auch Hieronymus war in karolingischer Zeit bereits im Messe-Kanon genannt und als Heiliger verehrt⁴². So mag auch sein Freund Helidor mit ihm zu Ansehen und Verehrung gekommen sein. Bezeichnend ist ferner, daß wir den Namen Heliodor erst im 9./10. Jh. in Straßburg nachweisen können⁴³.

An den Priester Heliodor schließt sich in unserem Dokumente der *Diakon Martinianus* an. Man denkt sofort an die altchristlichen römischen Martyrer Processus und Martinianus, die an der Via Aurelia bestattet wurden, wo schon im 4. Jh. eine Basilika entstand. Gregor d. Gr. († 604) hielt dort eine Homilie. Das Fest (2. Juli) erscheint in den frühmittelalterlichen Sakramentarien. Wir finden es z. B. in dem zu Chur um 800 geschriebenen fränkischen Sacramentarium Gelasianum. Die Mönchsamen Martinianus begegnen uns im 8./9. Jh. in Nonantula und Disentis. Entscheidend für die Verbreitung des Kultes war es auch, daß Papst Paschalis I. (817—824) die Gebeine der Heiligen nach St. Peter übertragen und dort unter einem Altar eines neuen Oratoriums beisetzen ließ⁴⁴. Das beförderte den Ruhm der beiden Martyrer sehr. Sie figurieren bereits im ältesten Reichenauer Kalender von 858/861. St. Gallen besaß um 900 deren Passio⁴⁵. Merkwürdig ist jedoch, daß in den ältesten Berichten Martinianus nicht als Diakon erwähnt wird⁴⁶. Offenbar ging man im Frühmittelalter frei mit diesen Bezeichnungen um. Es fällt ja auch auf, daß der unmittelbar vorher genannten Heliodor nicht als episcopus, sondern presbyter eingeschrieben ist. Offenbar sollte eine gewisse Stufung in den Ehrentiteln der Heiligen auf diesem

⁴² Canon Missae Romanae ed. L. Eizenhöfer 1954 p. 29. Mohlberg K., Das fränkische Sacramentarium Gelasianum 1939 S. XCIX und S. 238—239. Dazu vgl. Manser A. in Benediktinische Monatsschrift 2 (1920) 430—438 über den Kult des hl. Hieronymus. Über ihn und Heliodor siehe Prinz Fr., Frühes Mönchtum im Frankenreich 1965 im Register s. v.

⁴³ MGH Libri Confraternitatum ed. P. Piper 1884 S. 43.

⁴⁴ Martyrologium Hieronymianum l. c. S. 347—348. Lexikon f. Theologie und Kirche 8 (1963) 781. Zu den Mönchsamen siehe Müller I., Die Anfänge von Disentis 1931 S. 172—173, zu den Sakramentarien Mohlberg l. c. S. 150.

⁴⁵ Colligere Fragmenta 1952 S. 238. Munding, Verzeichnis S. 8, 78, 85—87, 97.

⁴⁶ Acta Sanctorum Julii, Tom. I. S. 300—305. Exemplar der Zentralbibl. Zürich.

vorliegenden Reliquienschein zur Darstellung kommen. Auf Martinianus, den Genossen des hl. Processus, kommt man auch deshalb umso eher, als gerade die damalige Zeit der karolingischen Renaissance ihre Blicke auf Rom und die dortigen Heiligen richtete.

Es scheint allerdings, daß Weingarten 1182 und Weißenau 1232 Reliquien eines Martyrs Martinianus rekondierte, den man als Thebäer anzusehen geneigt ist, der in der Nähe von Sitten getötet worden wäre. Aber der Name eines solchen Martyrers findet sich in der *Passio Acaunensium Martyrum* und deren Abschriften bis zur Jahrtausendwende nicht⁴⁷. Wir ziehen es daher vor, Reliquien des römischen Martyrer Martinianus in Beromünster anzunehmen.

Die Hand, welche die bisher genannten Reliquien notierte, beendete zunächst ihre Aufzählung durch die Schlußformel: *et aliorum sanctorum martyrum*. Da fügte sie jedoch im gleichen Ductus und gleicher Tinte noch hinzu: *ad (h)onorem beati archangeli*. Die Wendung *ad honorem* ist der *terminus technicus* bei Urkunden, die eine Gründung oder Weihe eines Gotteshauses beschreiben. Belege dafür sind zahlreiche Dokumente des 7.—8. Jahrhunderts, aber auch der späteren Zeiten⁴⁸. Man muß daher schließen, daß die vorher genannten Reliquien in einen Altar eingelassen wurden, der dem Archangelus dediziert war. Darunter ist kein anderer Engel als Michael gemeint, schon weil nur er in der damaligen Liturgie eine Festfeier mit Messe hatte⁴⁹. In den Litaneien der karolingischen Zeit steht St. Michael auch immer an der Spitze. Gabriel und Raphael folgen ihm nach. Dafür stehen sankgallische Litaneien ein, so in Cod. Sang. 27 p. 701 aus der Mitte des 9. Jh., in Cod. Sang. 23 p. 23 (Folchart-Psalter) von 864/874, in Cod. Sang. 17 p. 336 aus der 2. Hälfte des

⁴⁷ Tüchle H., *Dedicationes Constantienses* 1949 S. 57, 67, 124. Dazu jedoch Dupraz L., *Les passions de S. Maurice d'Agaune*, 1961, Appendix am Schlusse: *Le dossier de la passion*.

⁴⁸ Ewig E., *Die Kathedralpatrozinien im römischen und im fränkischen Gallien*. *Historisches Jahrbuch* 79 (1960) 3—4, 8, 10 ff. Tüchle H., *Dedicationes Constantienses* 1949 Nr. 8, 11—12 usw.

⁴⁹ Mundlig E., *Die Kalendarien von St. Gallen*. *Untersuchungen* 1951 S. 113. Mohlberg K., *Das fränkische Sacramentarium Gelasianum* 1939 S. 191—192. Dold-Gamber, *Das Sakramentar von Monza* 1957 S. 47* (aus dem Ende des 9. Jh.).

9. Jh.⁵⁰. Aber auch in sonstigen Litaneien von ca. 800 an finden wir diese Reihenfolge belegt⁵¹. Daß nun in diesem unserem Altare auch irgendwelche Überbleibsel des hl. Michael rekondiert waren, sagt der Text nicht. Wenn jedoch dem so wäre, dann würde es sich um Reliquien zweiten oder dritten Grades handeln, die vom Michaelsheiligtum von Monte Gargano kamen⁵².

Ob der Michaelsaltar ein altare maius oder minus war, kann man aus dem Wortlaut nicht erweisen. Wenn nun aber nach den schon erwähnten Forschungen des ernerischen Dominikanerpaters J. Siegart schon vor 876 in Beromünster eine Stephanskirche war, dann müßte es sich hier eher um einen Nebenaltar dieses Gotteshauses handeln. So würde man besser begreifen, wieso dann die Lenzburger bei der Gründung des Chorherrenstiftes um 970 eine Michaelskirche errichten ließen. Der Michaelskult wäre dann von Anfang an in Beromünster in Ehren gewesen. (Siehe näheres unter Nr. 11. St. Michael).

5. Die Hll. Georg und Stephan, Bartholomaeus und Hyppolitus

Der Pergamentstreifen, der durchschnittlich 1 cm breit ist, verläuft zuerst ca. 17 cm gerade, biegt dann aber im rechten Winkel ab und weist noch ca. 4 cm an Raum für die Schrift auf. Der Text lautet: «rel(iquie) s(an)c(t)i georgii et s(an)c(t)i stephani et s(an)c(t)i pardolomei ap(osto)l(i), s(an)c(t)i ypoliti, cet(er)or(um) s(an)c(t)or(um) plurimor(um)». Sprachlich fällt die Form von Bartholomäus auf, die doch in der Erweichung des talemannischen Einfluß zeigen könnte, freilich wieder durch den umgekehrten Vorgang von b zu p aufgehoben wird. In der Datierung gehen die Fachgelehrten vollständig einig, Prof. Bischoff setzt «X. oder XI. Jh.» an, Prof. Bruckner «10. Jahrhundert, eventuell um 1000».

Von den Heiligen haben wir Stephan schon behandelt. Das Patrozinium des *hl. Georg* und auch seine Reliquien waren bereits in

⁵⁰ Freundliche Hinweise von Prälat Dr. Joh. Duft, St. Gallen.

⁵¹ Opfermann B., Die liturgischen Herrscherakklamationen des Mittelalters 1953 S. 102, 104, 106, 109—110 usw.

⁵² Über die frühmittelalterliche Michaelsverehrung im heutigen schweizerischen Raume siehe den dritten Band der Festschrift für Mont-Saint-Michel.

merowingischer Zeit im Frankenreich beliebt⁵³. Sehr zahlreich begegnen uns Kirchen in karolingischer Zeit, es sei z. B. an die rätischen Kirchen in Jörgenberg, Kästris, Ruschein und Rhäzüns erinnert⁵⁴. Dementsprechend finden wir in Pfäfers sowohl in der Kloster- wie in der Leutkirche Reliquien des Heiligen (880, 900). Auch Einsiedeln hatte solche, errichtete sogar in der 948 geweihten Klosterkirche einen Georgsaltar. Wichtig für uns ist, daß der Heilige bei der Stifterfamilie von Beromünster in Eheren stand. Ulrich von Lenzburg besaß 1036 einen Georgshof in Arth (Schwyz). Vor allem aber darf man die Georgskirche in Sursee, die *ecclesia inferior* aus dem 10. Jh., als Gründung dieser Familie (oder deren Vorfahren) ansehen⁵⁵. So versteht sich leicht, wie man 1107 in der Krypta von Beromünster Georgsreliquien rekondierte. Im Verzeichnis von Dörflinger ist der Heilige mit 3 Überbleibseln vertreten.

Bemerkenswert ist das Vorhandensein von Überbleibseln des *hl. Bartholomäus*, dessen Kult sonst nicht so großen Umfang hatte. Hier liegt wohl der Einfluß von Italien-Rätien vor. Um 580 wurden Reliquien nach der Insel Lipari übertragen. Ins 6. Jh. datiert bereits die Pfarrei Grabs, von welcher wohl das Patrozinium an Pfyn weitergegeben wurde. Um 880 besaß Pfäfers Reliquien des Heiligen. Immer ist es also Rätien, das im Frühmittelalter St. Bartholomäus hochhält. Hierher gehört auch Einsiedeln, das dicht an der rätischen Grenze lag. Es besaß mehrere Bartholomäus-Reliquien. Solche waren auch im Altar zu Ehren der Apostelfürsten hinterlegt, als man die Kirche 948 einweihte. Zuletzt vergrößerte sich der Kult dadurch, daß Otto III. im Jahre 983 Reliquien nach Rom brachte⁵⁶.

Der letzte Heilige der Reihe ist *St. Hippolit*, ein römischer Blutzeuge, von dem sich Reliquien im 8. Jh. in St. Médard bei Soissons und in Tegernsee befanden. Um 900 stellen wir bereits eine «passio s. yp-

⁵³ Ewig E. in Festschrift P. E. Schramm 1964 S. 395.

⁵⁴ Schweizerische Zeitschrift f. Geschichte 7 (1957) 435—436, 438 sowie 12 (1962) 452, 468, 485—486.

⁵⁵ Hecker C., Die Kirchenpatrozinien des Archidiakonates Aargau 1946 S. 81. Dazu Schmid A. A. in: 700 Jahre Stadt Sunsee 1946 S. 57—78, bes. 70—74.

⁵⁶ Schweiz. Zeitschrift f. Geschichte 12 (1962) 486—489. In der Nähe von Beromünster sind die Pfarreien Reiden und Römerswil zu nennen, die St. Bartholomäus als Schutzherren hatten. Sie werden erstmals im 13. Jh. genannt. Ob sie viel älter sind, sei dahingestellt. Hecker l. c. 57.

politi» im Raume von Reichenau-St. Gallen fest. Einsiedeln besaß zwei Reliquien, wovon eine im Johannesaltar der 948 geweihten Kirche aufbewahrt wurde. Das Kloster Öhningen bei Stein am Rhein stand um 965 unter dem Schutze dieses römischen Martyrers⁵⁷. Ins erste Jahrtausend scheint die Kirche St. Hippolit in Feldis (GR) zu gehören. Im romanischen Namen Veulden ist der Heiligename erhalten⁵⁸. Vouvry im Bistum Sitten besaß 1204 eine Kirche des Heiligen, die jedoch älter sein wird⁵⁹. So ist es nicht befremdend, wenn Beromünster um die Jahrtausendwende Reliquien dieses Blutzengen besaß und solche auch 1107 in der Krypta verwahrte. Dörflinger nennt uns 2 solcher Kostbarkeiten in seinem Verzeichnis.

6. *St. Sebastian und St. Cyriacus*

Es handelt sich um zwei Anschriften auf hellem Pergament, die eine ähnliche Schrift aufweisen. Der größere Zettel (7,6 × 1,3 cm) notiert: «reliq(uie) s(an)c(t)i sebastiani», der kleinere (4,8 × 1,3 cm): «reliq(uie) s(an)c(t)i Ciriaci». Prof. Bischof schreibt dazu: «schwer zu beurteilen, beide wohl X. oder XI. Jh.». Auch Prof. Bruckner findet die stark kursive und flüchtige Schrift schwer zu datieren und zieht das 11. Jh., event. auch frühes 12. Jh. in Erwägung. Der Kult des *hl. Sebastian* ist alt, verbreitete sich aber besonders, nachdem 826 Überbleibsel des Heiligen durch Vermittlung des Abtes Hilduin von Sr. Denis über den Großen St. Bernhard nach St. Médard bei Soissons gekommen waren. Damit hängt wohl auch zusammen, daß St. Gallen um diese Zeit einen Altar in seiner Klosterkirche plante. Wiederum nicht ohne Beziehung dazu dürfte damals in Gams die Eigenkirche des Berenger entstanden sein, die den *hl. Sebastian* zum Schutzherrn hatte und 835 an St. Gallen geschenkt wurde. Im 10. Jh. besaß St. Gallen schon eine *Passio* des Heiligen. Einsiedeln nannte im gleichen Säkulum mehrere solcher Kostbarkeiten als Eigentum und rekondierte sogar im Hauptaltar der 948 geweihten Kirche eine

⁵⁷ Tüchle H., *Dedicationes Constantienses* 1949 S. 114. Munding E., *Das Verzeichnis der St. Galler Heiligenleben* 1918 S. 4, 10, 52, 58, 124.

⁵⁸ Poeschel E., *Die Kunstdenkmäler des Kt. Graubünden* 4 (1940) 94.

⁵⁹ Gruber E., *Die Stiftungsheiligen der Diözese Sitten im Mittelalter* 1932 S. 50, 87.

derselben. Reliquien hatte auch das Kloster Schänis, das der Graf Hunfrid (807—823) gestiftet hatte und das 1045 ausdrücklich als Sebastianskloster bezeichnet wurde⁶⁰. Von Schänis wiederum dürfte das Patrozinium auf die Kirche von Knonau übergegangen sein, sofern dort nicht schon im 8. Jh. eine Kirche des Heiligen war⁶¹. Jedenfalls finden sich um die Jahrtausendwende vielfach Sebastiansreliquien. Solche befanden sich 1064 in Muri und 1093 in Petershausen⁶². Nichts Neues, wenn Beromünster 1107 solche in der Krypta rekondierte⁶³. Dörflinger, der Beromünsterer Chronist, meldet nicht weniger als drei Sebastiansreliquien, wovon eine besonders bedeutend war: «tres partes de reliquiis s. Sebastiani martyris».

Das kleinere Pergament wies den Namen des *hl. Cyriacus* auf, ein Märtyrer der Frühzeit in Rom⁶⁴. Für uns ist belangreich, daß die Evortkirche beim Kloster Pfäfers um 900 Reliquien des Heiligen besaß (*sancti Cirici*). Einsiedeln hatte um die Jahrtausendwende einen Altar, der in erster Linie Reliquien des Heiligen aufwies. 1154 schenkte Bischof Amadeus von Lausanne dem Mariusstifte in seiner Stadt die Kirche von S. Cierges. Der Dorfname deutet schon auf den *hl. Cyriacus* hin. Die Kirche dürfte älter sein als ihr erster Beleg⁶⁵. Im 11. Jh. werden die Reliquien des Heiligen zahlreicher, nachdem Papst Leo IX. im Jahre 1049 dem elsässischen Kloster Altdorf solche in bedeutender Anzahl geschenkt hatte. Nicht vergebens nannten Schaffhausen 1064 und Petershausen 1093 solche ihr Eigen⁶⁶. Dörflinger zählt ebenfalls eine Reliquie des *hl. Cyriacus* auf.

⁶⁰ Studien zum St. Galler Klosterplan ed. J. Duft. St. Galler Mitteilungen 42 (1962) 155—156. Dazu Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 12 (1962) 489—490.

⁶¹ Hecker C., Die Kirchenpatrozinien des Archidiakonates Aargau 1946 S. 66 bis 67, dazu jetzt Drack W. in Zürcher Denkmalpflege 2 (1960/61) 44—48.

⁶² Tüchle l. c. 135.

⁶³ Tüchle l. c. 28—29.

⁶⁴ Es ist nicht leicht, den *hl. Quiriacus* bzw. *Cyriacus* (17. Juni) vom *hl. Cyricus* bzw. *Quiricus* (15. Juli) zu unterscheiden. Im Tessin scheint letzterer verehrt worden zu sein, doch fehlen Zeugnisse vor der Jahrtausendwende. Gruber E. in der Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 33 (1939) 208.

⁶⁵ Benzerath M., Die Kirchenpatrone der alten Diözese Lausanne 1914 S. 101, 204.

⁶⁶ Tüchle l. c. 101.

7. Der unbekannte Abt

Ein kleines Pergament ($4,3 \times 0,8$ cm) weist die schöne Anschrift auf: «reliquie abb(atis) n(ost)ri». Dabei zeigt das e am Schlusse des Anfangswortes ein typisches e caudata. Dieses geschwänzte e für ae ist freilich schon in vorkarolingischer Zeit häufig, wird dann aber im 10. und 11. Jh. sehr zahlreich⁶⁷. Aufs Ganze gesehen datiert Prof. Bischoff 10. oder erste Hälfte 11. Jh. Das stimmt mit Bruckners Angabe: «10. Jh., eventuell noch 11./12. Jh.» überein. Die Authentik kann sich nicht auf Beromünster beziehen, das ja nur Praepositi hatte, keine Äbte. Es handelt sich wohl um den Abt eines Benediktinerklosters, etwa um St. Othmar. Freilich erhielt Beromünster erst 1353 reliquie sancti Othmari abbatis ac sancti Galli confessoris, wie uns Dörflinger berichtet. Aber das wäre kein Einwand, denn Beromünster kann ja vorher schon Reliquien des Abtes Othmar erhalten haben, besaß man doch oft vom gleichen Heiligen mehrfache Überbleibsel. Das beweist uns nicht nur Dörflinger im 15. Jh., sondern auch die Verzeichnisse anderer Klöster wie z.B. von Pfäfers und Einsiedeln. Aber schließlich kann ja auch ein anderer Abt gemeint sein.

Methodisch wichtig ist die cedula deshalb, weil sie uns belehrt, daß die Anschriften außerhalb Beromünsters gemacht werden konnten, zum mindesten ist dies hier der Fall, ferner auch dort, wo wir eine nicht alemannische Schrift festgestellt haben, so bei St. Stephan (lotharingisch) und beim Martyrer-Diakon von Langres (französisch). Ferner zeigt uns der Beleg, wie man schon um die Jahrtausendwende oft namenlose Reliquen besaß.

8. St. Jakob und St. Cassian

Auf einem Streifen, der unten nicht gerade, sondern in einer Rundung beschnitten ist ($13,5 \times 0,4$ bzw. $1,6$ cm), steht mit großer, massiver Schrift: «de corpore s(an)c(t)i iac(o)b(i) fr(atr)is domini; r(eliquie) s(an)c(t)i cassiani». Dazu bemerkt Prof. Bischoff: «kaum mehr spätes XI., sondern XII. Jh.». Prof. Bruckner datiert ähnlich:

⁶⁷ Bischoff B., Paläographie. 2. Aufl. (ohne Jahresangabe) S. 42 (SA aus Stammers Deutsche Philologie im Aufriß).

«um 1100 anzusetzen, reine karol. Minuskel». Der Kult des *hl. Jakob* des Älteren ist alt. Wir besitzen schon in karolingischer Zeit mehrere Jakobskirchen, so in Bludesch (Vorarlberg, damals Bistum Chur), dann in Cham und in Pery (Jura)⁶⁸. Das Kloster Pfäfers besaß in der Abteikirche um 880 nur Reliquien des jüngeren Jakob (Philipp und Jakob, 1. Mai), aber um 900 in der Evortkirche doch auch vom älteren. Die Jakobusverehrung nahm zu, seitdem man zu Beginn des 9. Jh. in Compostela Überbleibsel des älteren Jakob gefunden hatte und seitdem dorthin eine Wallfahrt aufkam. Wir können aber als erste bekannte Pilger nach dem galizischen Heiligtum erst den Stifter des Klosters Allerheiligen zu Schaffhausen, Eberhard V. von Nellenburg (gestorben vor 1080) und seine Gattin Ita, namhaft machen⁶⁹. Aber im 11./12. Jh. wurden doch unter dem Einfluß des spanischen Wallfahrtsortes überall die Jakobskirchen vermehrt⁷⁰. Daher auch die zahlreichen Reliquien (1064 in Schaffhausen, 1091 Hirsau, 1109/1124 in Zwiefalten und Blaubeuren, ferner 1124 in Steinen (Kt. Schwyz) usw.⁷¹. So fallen die Reliquien in Beromünster keineswegs auf. Solche hinterlegte man dort auch Ende des 13. Jh. in das große Passionskreuz, wo wir lesen: «Reliquie sancti Iacobi apostoli maioris»⁷². Dörflinger meldet zwei Reliquien des älteren Jakob, wovon die eine: «De corpore s. Jacobi fratris Domini» betitelt ist und gleich am Anfange des ganzen Verzeichnisses steht. Damit ist wohl ziemlich wahrscheinlich die Reliquie gemeint, die wir hier schon durch den Zettel des 12. Jh. feststellen können.

Der zweite auf dem Pergamentstückchen erwähnte Heilige war *St. Cassian*, wobei jedoch jede nähere Bestimmung fehlt, sodaß sowohl der Martyrer von Imola aus dem Anfang des 4. Jh. wie auch der Bischof von Autun († 355) gemeint sein kann. Das Fest des ersten feierte man am 13. August, dasjenige des zweiten am 5. August.

⁶⁸ Bündner Urkundenbuch ed. Meyer-Perret 1 (1955) 379 (Reichsurbar). Dazu Hecker l. c. 52, Benzerath 75.

⁶⁹ Schib K., Das Buch der Stifter des Klosters Allerheiligen 1934 S. IV, IX—XI und S. 10.

⁷⁰ Bündner Urkundenbuch l. c. S. 295. Benzerath 204, Gruber E., Die Stiftungsheiligen der Diözese Sitten 1932 S. 219.

⁷¹ Tüchle 114. Der Text aus dem Jahrzeitbuch von Steinen ebendort S. 34.

⁷² Reinle A., Die Kunstdenkmäler des Kt. Luzern 4 (1956) 85.

Bekannter war jedenfalls der Martyrer, nicht der Bekenner-Bischof. Im 6. Jh. wurde ihm die Bischofskirche in Säben geweiht. Von dort kam der Kult schon sehr früh nach Rätien, wie schon die Pfarrei Sargans belegt. (6. oder 6./7. Jh.). Um 800 meldet Pfäfers Reliquien «sancti Cassiani». Noch vor der Jahrtausendwende datiert die Cassianskirche zu Regensburg. Dann dürften die zwei Vorgänger der spätgotischen Cassianskapelle in der schön frühmittelalterlichen Pfarrei Lenz noch nahe an diese Zeit kommen. Endlich gehört in die Epoche um 1000 die Cassianskirche in Vicosoprano⁷³. Im Bamberg legte Bischof Otto 1109 und 1120 Reliquien des Heiligen nieder.

Trotzdem ist möglich, daß wir es in Beromünster mit dem Bischof von Autun zu tun haben. Es ist schon beachtenswert, daß man in St. Gallen um 900 sowohl eine vita wie eine passio hatte, wenn auch nicht im gleichen Codex⁷⁴. Dann feierte man in der elsässischen Abtei Münster um die Mitte des 12. Jh. den Bischof von Autun⁷⁵. Von Autun stammte auch der hl. Leodegar. Näher gelegen ist, daß Beromünster vom fränkischen Westen Anregungen empfangt. Leider gibt uns auch das Reliquienverzeichnis von Dörflinger keine nähere Angabe, denn es meldet uns einfach: «r(eliquie) s. Cassiani», ohne eine Bezeichnung episcopus oder martyr.

9. St. Magdalena

In schöner Schrift auf eher dunklem Pergament (3,8 × 0,9 cm) finden wir die Notiz: «r(eliquie) s(ancte) marie magdalene». Es fallen die beiden geschwänzten e auf, die besonders im 10. und 11. Jh. vorkommen⁷⁶. Im 12. Jh. siegte dann das einfache e. Prof. Bischof datiert: «XII. s.». Die Heilige wurde erst im Frühmittelalter ver-

⁷³ Näheres Schlern 34 (1960) 326. Schweiz. Zeitschrift f. Geschichte 12 (1962) 480—481. Fink H., Die Kirchenpatrozinien Tirols 1928 S. 188—190. Über die Ausgrabungen in St. Cassian zu Lenz Erb H. in Terra Grischuna 1964, Aprilheft, mit Grundrissen.

⁷⁴ Munding E., Das Verzeichnis der St. Gallern Heiligenleben 1918 S. 100 über Cod. 577 aus dem 9./10. Jh. mit der passio Cassiani episcopi, S. 3, 145—146 über Cod. 566 aus dem 10. Jh. mit der Erwähnung der vita sancti Cassiani. Vermutlich sind hier beide Cassian verwechselt.

⁷⁵ Tüchle l. c. 98.

⁷⁶ Bischoff, Paläographie l. c. 42.

ehrt. In der zweiten Hälfte des 9. Jh. ist in Lyon eine Magdalena-kirche nachzuweisen⁷⁷. Das ist aber ein isolierter Beleg. Eine Vita existierte nach St. Galler Heiligenverzeichnis des 10. Jh. nicht. Reliquien kennen weder die Verzeichnisse von Pfäfers von 880 und 900 noch auch diejenigen von Einsiedeln um 1000. Erst seitdem das burgundische Vezeley als Kloster der hl. Magdalena erscheint und um 1050 Gebeine der Heiligen zu haben glaubte und daher auch Wallfahrtsort wurde, verbreitete sich der Kult weithin. Von dort her hat wohl auch der Stifter von Allerheiligen in Schaffhausen seine Reliquien (1064). Seit dieser Zeit bricht die Kette von Patroninien und auch Reliquien nicht ab⁷⁸. In diese Epoche fällt unser Beleg. Vielleicht benützte man diese Reliquien, um sie Ende des 13. Jh. in das Passionskreuz zu hinterlegen, an dem wir lesen: «Reliquie sancte Marie Magdalene»⁷⁹. Dörflinger kann von zwei Überbleibseln berichten, wovon eine im Kreuz, die andere in einem Handreliquiar aufbewahrt wurde.

10. *St. Christophorus*

Auf hellem Pergament (3,5 × 0,8 cm) finden wir in schöner Schrift die Angabe: «Christofori m(art)ir(is)». Die Schreibart ist hybrid, d. h. die ersten zwei Buchstaben des Heiligennamens sind griechisch geschrieben, wahrscheinlich von der bekannten Abkürzung für Christus beeinflusst, die übrigen lateinisch. Auch steht darüber ein Abkürzungszeichen, das überflüssig ist. Ebenso überrascht in etwa die sonst weniger gebräuchliche Abkürzung für martyr. Prof. Bischoff datiert: «s. XII. ex. oder XIII.». Der Christophoruskult ist schon im 5./6. Jh. bezeugt und in Gallien (Reims, Auxerre) nachzuweisen⁸⁰. Später ging er besonders von Cluny und Reichenau aus. In Einsiedeln finden wir 948 einen Nebenaltar mit Reliquien des Heiligen, ebenso sonst noch eine Reliquie (in spera). Im 11./12. Jh. sind

⁷⁷ Ewig E. in Festschrift P. E. Schramm 1964 S. 399.

⁷⁸ Tüchle 121, dazu Benzerath 174 f., Gruber E. in der Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 33 (1939) 300—301. Hecker 87—88. Gruber E., Die Stiftungsheiligen der Diözese Sitten 1932 S. 118—121.

⁷⁹ Reinle A., Die Kunstdenkmäler des Kt. Luzern 4 (1956) 86.

⁸⁰ Ewig in Festschrift P. E. Schramm 1964 S. 395, 397—398.

die Reliquien weit verbreitet, in Muri (1064), in Hirsau (1091) usw.⁸¹. Stabio (Tessin) hatte ihn 1104 als Patron⁸². Der Beleg von Beromünster datiert also doch noch in die hochmittelalterliche Blüte des Kultes, ist aber immerhin nicht in das Spätmittelalter zu setzen, wo der Heilige ganz volkstümlich wurde. Die Christophorus-Statuette von ca. 1470/80 gehört dieser Periode an⁸³. Auf diese Figur bezieht sich die Notiz von Dörflinger: «reliquie in argenteo Cristofero recondite: Item reliquie s. Cristoferi martyris».

11. St. Michael

Es hat sich auch ein oblonger Pergamentstreifen (14 × 2 cm) erhalten, auf dem die Notiz steht: «Isti sunt cineres reliquiarum quondam in altari sancti michahelis archangeli per Rūdolfum comitem de habespure combustarum». Die Schrift macht den Eindruck einer Zeit um 1200 oder wenige Jahrzehnte später. Tatsächlich hat *Graf Rudolf II. von Habsburg* (1196—1232) in den Jahren 1227 und 1228 zur Wiedergutmachung an Beromünster Schenkungen gemacht. Daß die Kirche durch Brand sehr geschädigt wurde, belegt eine Urkunde von 1231. Zudem veranlaßten Rudolfs Söhne Albrecht (IV.) und Rudolf (III.) im Jahre 1332 neue Schenkungen zum Seelenheil ihres verstorbenen Vaters⁸⁴. Im Vortragskreuz von Beromünster aus dem Ende des 13. Jh. finden sich auch Reliquien «de petra sancti Mychahelis». Dörflinger erwähnt nicht nur dieses letztere Stück, sondern notierte sich auch in cista: «magnum frustum de petra s. Michahelis». Es handelt sich um Reliquien von Monte Gargano.

Das Chorherrenstift Beromünster hatte eine Michaelskirche, die um 970 geweiht wurde⁸⁵. Wie sehr die Stifterfamilie den kämpferischen Erzengel schätzte, ergibt sich aus der Bestimmung der Urkunde von 1036: «Et in festifitate sancti Michahelis per triduum publico

⁸¹ Tüchle l. c. 99.

⁸² Gruber E. in der Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 33 (1939) 282—283.

⁸³ Reinle A., Die Kunstdenkmäler des Kt. Luzern 4 (1956) 92. Dazu folgende Anm.

⁸⁴ Quellenwerk zur Entstehung der Eidgenossenschaft, Urk. 1 (1933) Nr. 298, 308, 322, 334.

⁸⁵ Siegwart J. im Geschichtsfreund 117 (1964) 135—137.

conuiuio omnes in Christi nomine aduenientes pauperes et clericos pascat»⁸⁶. Ulrich I. von Lenzburg schenkte 1036 seinem Stifte mehrere Eigenkirchen, worunter sich auch diejenige von *Hägglingen* (Aargau) befand, die ebenfalls dem hl. Michael geweiht war⁸⁷. Als Besitz der Lenzburger wird 1036 auch der Georgshof in Arth erwähnt. Die gleiche Dynastie scheint sonst noch in diesem Gebiete Machtpositionen gehabt zu haben, sodaß schon E. Gruber die These aufstellte, das Michaelspatrozinium von *Zug* sei von den Lenzburgern von Beromünster her übertragen worden⁸⁸. Man wird nach allem um die Jahrtausendwende eine kleine Kirche des hl. Michael für die Dienstleute der Lenzburger annehmen können⁸⁹. Endlich sei noch die alte Michaelskapelle zwischen den beiden romanischen Türmen der *Luzerner Stiftskirche* erwähnt, von der wir jedoch nicht wissen, ob sie schon in früherer Zeit irgendwie vorhanden war⁹⁰.

12. St. Placidus

Die früheste Erwähnung findet sich im Vortragskreuz von Beromünster aus dem Ende des 13. Jh., wo zu lesen ist: «Sancti Placidi Martyris». Dazu stimmt die Beschreibung von Joh. Dörflinger († 1500), der Reliquien s. Placidi Martyris im rechten Arm des großen Kreuzes notiert. In dem kleinen Haupte des hl. Pankraz sollen auch Überbleibsel des Disentiser Heiligen gewesen sein, aber diese Meinung gründete sich nicht auf eine Inschrift, sondern auf die Volksmeinung (*vulgare verbum*), die sich nach Dörflinger deshalb gebildet hatte, weil der Heilige als *patronus ecclesie summus* gegolten habe. Offenbar hatte im Spätmittelalter der rätische Martyrer eine große Hochschätzung erfahren, sodaß er sogar irrtümlicherweise als einer

⁸⁶ Liebenau Th. v., Urkundenbuch des Stiftes Beromünster 1 (1906) 66.

⁸⁷ Quellenwerk l. c. Nr. 72. Hecker Cl., Die Kirchenpatrozinien des Archidiaconates Aargau im Mittelalter 1946 S. 34—35.

⁸⁸ Gruber E., Zum Werden des zugerischen Territoriums 1951 S. 17 und ferner im *Geschichtsfreund* 105 (1952) 6.

⁸⁹ Birchler L., Die Kunstdenkmäler des Kt. Zug 2 (1959) 8, 11—12, 65, 68—69, 675.

⁹⁰ Reinle A., Die Kunstdenkmäler des Kt. Luzern 2 (1953) 128, 130—131. Dazu Quellenwerk l. c. Nr. 139 zu ca. 1150.

der Kirchenpatrone galt⁹¹. Deshalb verlangte man 1506 größere Reliquien von Disentis und erhielt auch solche, so vom Haupte des hl. Placidus und der Rippe des hl. Sigisbert⁹².

Wie alt sind die Beziehungen zwischen Beromünster und Disentis? 965 schenkte *Otto I.* dem Kloster Disentis Besitzungen in Zell und Mehlsecken im Gebiete des heutigen Luzern und in Oberentfelden im Aargau⁹³. Das zu Anfang des 14. Jh. gegründete Kloster Königsfelden erhielt von Disentis den Hof und den Kirchensatz von Entfelden sowie Hof und Kirchensatz in Zell und den Kirchensatz in Burgrain (Amt Willisau). All diese Rechte veräußerte Königsfelden 1333 an Aegidius von Rubiswil⁹⁴. Sehen wir uns die Besitzungen näher an! *Oberentfelden* war früher ein Teil der Pfarrei Suhr, denn es ist im Norden wie Süden ganz von deren Gebiet umfassen. Ein Leutpriester wird 1275 genannt. Vermutlich hat erst das Kloster Disentis hier eine Kirche errichtet, also eine Eigenkirche. Leider kennen wir das Patrozinium der Kirche nicht⁹⁵. Zu Entfelden gehörte auch Untermuhen (Nordmuhen). Gegen letzteres öffnet sich von Osten her das Schwabistal, wo 1295 Ulrich I. von Rinach (Bz. Kulm, Aargau) Zinsen besaß, die er von denen von Baldegg gekauft hatte, die ihrer-

⁹¹ Dörflinger S. 180—181, 184. Das *summus patronus* ist nicht als Superlativ, sondern als Elativ zu übersetzen: ein sehr hoher Patron.

⁹² Dörflinger 180—181, 184, dazu *Geschichtsfreund* 103 (1950) 203—214 und 116 (1963) 22 über die sonstigen Beziehungen zu Beromünster.

⁹³ Bündner Urkundenbuch ed. Meyer-Marthaler u. Pennet 1 (1955) Nr. 132, 143 zu 965 und 976. Dazu wichtig E. Meyer-Marthaler, *Disentiser Besitz im Kt. Luzern*. *Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte* 56 (1950) 153—156.

⁹⁴ Schon in der Urk. vom 2. Februar 1330 wird der Kirchensatz und alle dazugehörenden Rechte in Entfelden als Besitz der Abtei Disentis erwähnt, den die Königin Agnes für Königsfelden erwarb. *Angovia* 5 (1867) 47. Nr. 30. Die Urk. vom 13. Okt. 1333 im Quellenwerk, Urk. 3 (1964) Nr. 29.

⁹⁵ Stettler M., *Die Kunstdenkmäler des Kt. Aargau* 1 (1948) 169. Gloor G. in der *Angovia* 60 (1948) 45, 71. Tausend Jahre Entfelden 1965 S. 6—11, 33. Der Ausdruck *cum omnibus pertinentibus, hoc est ecclesiis* usw. in der Urk. von 965 ist nicht so zu pressen, daß in Zell, Entfelden und Mehlsecken Kirchen waren, sondern es handelt sich um eine formelhafte Wendung für alle Fälle. Mehlsecken hatte ja nie eine Kirche, in Zell und Entfelden wird sie erst durch Disentis errichtet worden sein. Das *ecclesiis* bezieht sich aber auf die unmittelbar vorher genannte *curtis* von Pfäffikon, zu der ja auch die übrigen Besitztümer gehörten. In Pfäffikon bestand schon vor der Schenkung 965 eine Benignuskirche.

seits wiederum hier «ein erbe von dem Gotzshus von Tysentis» erhalten hatten⁹⁶. Schwabistal mit dem Disentiser Besitz gehörte also zur Pfarrei Oberentfelden. In Schwabistal selbst gab es keine Kirche, schon weil in den Dokumenten keine Rede davon ist und auch deshalb, weil die Gemeinde Muhen erst 1947 sich als Pfarrei konstituieren konnte. Mittel- und Obermuhen gehörte früher zu Schöftland. Aus allem aber ersieht man, wie das Disentiser Gut in und um Oberentfelden ganz beträchtlich war, sodaß es sich aufdrängen konnte, hier eine Eigenkirche zu errichten.

Neben Entfelden erhielt Disentis 965 noch in *Zell* (Amt Willisau) Rechte und Besitzungen. Auch hier dürfte sich später eine Eigenkirche der Abtei Disentis gebildet haben. Für Disentis spricht das Patrozinium des hl. Martin, der ja der Schützer des Klosters und seiner ganzen Herrschaft war. Ein Leutpriester (plebanus in Celle) erscheint im Kollektorenverzeichnis von 1275, mit Namen ist 1294 Pfarrer Nikolaus (dominus Nicolaus incuratus ecclesie in Cella) genannt⁹⁷. Die Patronatsrechte gingen, wie oben bemerkt, Anfang des 14. Jh. in den Besitz von Königsfelden über, das hinwiederum 1333 seine Rechte an Aegidius von Rubiswil weitergab⁹⁸.

Der dritte Besitz, den Otto I. im Jahre 965 schenkte, befand sich in *Mehlsecken* (Gem. Langnau/Luzern, Amt Willisau). 1045 bestätigte Heinrich III. dem Stifte Beromünster einen Hof in Mehlsecken, der wohl von den Lenzburgern herstammte. Friedrich I. bestätigte 1173 dessen Besitz samt Zubehörden und Wäldern⁹⁹. Es befand sich dort auch Reichsgut, denn Heinrich III. schenkte 1050 sein

⁹⁶ Quellenwerk, Urbare und Rödel 3 (1951) 353. Zu Muhen siehe Gloor G. in der *Argovia* 60 (1948) 73. Freundl. Mitt. von Dr. G. Boner, Staatsarchiv Aarau.

⁹⁷ Quellenwerk zur Entstehung der Eidgenossenschaft, Urk. I (1933) Nr. 1188; 2 (1937) Nr. 76.

⁹⁸ Quellenwerk, Urk. 3 (1964) Nr. 29. In der Literatur, so im *Geschichtsfreund* 61 (1906) 242 und in den *Kunstdenkmälern des Kt. Luzern* 5 (1959) 281, findet sich angegeben, daß 1309 die Ritter von Büttikon das Patronatsrecht von Zell innehielten. Die betreffende Urkunde im Quellenwerk, Urk. II. Nr. 496, spricht nur davon, daß die Ritter von Büttikon eine Art Jahrzeit mit Almosen, Kerzen usw. in den Kirchen von Pfaffnau, Reiden, Schötz und Zell verordneten.

⁹⁹ Quellenwerk, Urk. I. Nr. 77 zu 1045, Nr. 160 zu 1173.

dortiges Gut an Beromünster¹⁰⁰. Wenn die Salier dort Reichsgut hatten, dann wohl auch die Sachsenherrscher. Wir wissen nur, daß Disentis 965 in Mehlsecken Güter erhielt, von einem Kirchensatz ist nie die Rede. Ja in der Verkaufsurkunde von 1333, in der Königsfelden seine Disentiser Besitzungen und Rechte an Ritter Aegid von Rubiswil abgab, ist Mehlsecken gar nicht erwähnt. Mehlsecken war nur ein Weiler bei Reiden, in welchem sich im Mittelalter ein Siechenhaus befand. Die Siedlung gehörte also zur Bartholomäuskirche von Reiden, zu welcher auch Langnau zuständig war. So kam hier auch keine Disentiser Eigenkirche zustande. Da aber Mehlsecken mit Langnau und Richental ein eigenes Beromünsterer Amt bildete, das erst 1478 an das Amt Willisau übergang, könnte man vermuten, Disentiser Gut sei an Beromünster gekommen, durch Kauf oder Tausch¹⁰¹.

Nicht in der Urkunde von 965 erwähnt ist *Burgrain*, in der Ebene zwischen Willisau und Ertiswil, wo heute auf einem Hügel eine frühbarocke Kirche steht. Sie gehört zur Gemeinde Alberswil (Amt Willisau). Erwähnt wird «das gotzhus» im Habsburger Urbar (1303/09), während der Patron «sant blesi» 1407 bezeugt ist¹⁰². Laut der eingangs zitierten Urkunde von 1333 besaß früher Disentis das Patronatsrecht, das dann an Königsfelden und 1333 an Aegid von Rubiswil kam. Die Frage nach dem Alter der Kirche hängt von der Kulturgeschichte des Patrons ab. Der Bischof von Sebaste im Pontus (3./4. Jh.) fehlt in den frühmittelalterlichen Sakramentarien. Seine Legende wurde im Abendland zuerst in der Unterkirche von S. Clemente in Rom im 9. Jh. dargestellt. Seit dieser Zeit nahm auch der Kult im Okzident weitere Ausmaße an. So erhielt das Kloster Rheinau 855 von Rom Gebeine des Heiligen, der deshalb seit 995 als Klosterpatron erscheint. Von Rheinau gelangten Überbleibsel nach dem Kloster, das sich seit 1036 unter den Schutz des Bischofs von Sebaste gestellt hatte und als Abtei St. Blasien berühmt wurde. Bezeichnend ist schließlich, daß zwar Pfäfers in seinen Reliquienverzeichnissen von 880 und 900 St. Blasius nicht erwähnt, wohl aber dann Einsie-

¹⁰⁰ Quellenwerk, Urk. I. Nr. 79.

¹⁰¹ Angaben über Mehlsecken siehe Reinle A., Die Kunstdenkmäler des Kt. Luzern 5 (1959) 124, 195—196.

¹⁰² Reinle A., Kunstdenkmäler des Kt. Luzern 5 (1959) 13—17. Hecker 92.

deln um die Jahrtausendwende. Die meisten Kalendereinträge, welche unsern Heiligen erwähnen, datieren aus dem 10. oder 11. Jh.¹⁰³. Die Zeit des 11. und 12. Jh. war auch eine Epoche, in welcher der Heilige die Schutzherrschaft über Kirchen gerne übernahm, so z. B. in Arins (St. Blaise) und in Serrières, beide im Bistum Lausanne 1175 bzw. 1178 urkundlich belegt¹⁰⁴. So wird man diese hochmittelalterlichen zwei Jahrhunderte auch für Burgrain ansetzen können. Dabei spielen vielleicht Beziehungen des Luzernerlandes zum Kloster St. Blasien eine Vermittlerrolle, mag es unmittelbar selbst sein oder über Einsiedeln oder Engellberg, die nähere Verbindungen mit St. Blasien hatten. Urkundliche Beziehungen zu St. Blasien hatten **Bernhard von Altwis** (Amt Hochdorf) im Jahre 1113 und **Walter von Rotenburg** (Amt Hochdorf) 1130. Dazu kam, daß die Kirche von Entlebuch 1157, 1173, 1179, 1189 als Eigentum des Klosters St. Blasien erwiesen wird¹⁰⁵. Disentis hatte selbst im 11. Jh. keine Beziehungen zum Schwarzwaldkloster, feierte aber den hl. Blasius mit drei Notkturnen, wie das Brevier des 12. Jh. anzeigt¹⁰⁶. Eine Gründung des Gotteshauses in Burgrain durch das rätische Kloster ist möglich, aber nicht durch besondere Indizien zu erhärten¹⁰⁷.

Wichtig ist nun, um uns wieder zum eigentlichen Thema zurückzufinden, daß laut der Urkunde von 965 die dort genannten Besitzungen zu Zell und Mehlsecken zum Königshof *Pfäffikon* (ZH) gehörten und jetzt auch samt diesem an Disentis kamen. In Pfäffikon wurde die alte Benignuskirche von den Disentisern in eine Martinskirche umgewandelt, zum Zeichen, daß nun auch hier der Patron

¹⁰³ Lexikon f. Theologie und Kirche 2 (1958) 525. Tüchle H., *Dedicationes Constantienses* 1949 S. 95. Munding E., *Die Kalendarien von Sankt Gallen*. Untersuchungen 1951 S. 34.

¹⁰⁴ Benzerath M., *Die Kirchenpatroninnen der alten Diözese Lausanne im Mittelalter*. 1914 S. 167—168. *Über andere Kirchen* Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 33 (1939) 201—204 (über Tessin), Schlern 34 (1960) 323—324 (über Rätien). *Über die Blasiuskirche in der Lombardei, welche die Disentiser 1154 beanspruchten*, siehe Bündner Monatsblatt 1934 S. 35—36.

¹⁰⁵ Quellenwerk, Urk. I. Nr. 103, 115, 145, 147, 161, 166, 185.

¹⁰⁶ Müller I., *Disentiser Klostersgeschichte 700—1512*. 1942 S. 76, 263.

¹⁰⁷ Nüscherer-Lütolf im *Geschichtsfreund* 61 (1906) 251 nennt Burgrain «ein Devotionskirchlein der Wollhuser, dieser Freunde von St. Blasien», Hecker 92 betrachtet St. Blasius «vielleicht schon von den Lenzburgern gegründet».

des rätischen Klosters den Schutz zu übernehmen habe¹⁰⁸. Wenn wir uns nun vorstellen, wie Pfäffikon, Oberentfelden, Mehlihausen und Zell gleichsam einen Halbkreis bilden, so sieht man sofort, wie Beromünster von diesen Disentiser Zentren aus, besonders von Entfelden, leicht erreicht werden konnte.

Zu diesen besitzgeschichtlichen Beziehungen gehen wir zur *Beromünsterer Stifterfamilie* über. Es fällt schon auf, daß in der Urkunde, die Friedrich Barbarossa 1154 im lombardischen Roncaglia für Disentis ausstellte, Ulrich IV. von Lenzburg als Zeuge auftritt¹⁰⁹. Mehr Bedeutung hat die Erweiterung ihrer Herrschaftsrechte. Br. Meyer hat die ansprechende Hypothese aufgestellt, daß die Lenzburger um die Mitte des 12. Jh. nicht nur die Vogtei über Blenio und Leventina, sondern auch die Reichsvogtei über Disentis (mit Ursern) erhielten. Im Dienste der Lenzburger standen die Sacco, von denen Heinrich 1213 als Klostervogt amtete. Die Vogtei selbst ging dann vielleicht über die Kyburger auf die Werdenberger über (Mitte 13. Jh.)¹¹⁰.

In diese Zeit gehört jene Aufforderung des Papstes Innozenz IV. vom Jahre 1247 an Propst und Kapitel von Chur, den Chorherren Rudolf von Beromünster als Domherren aufzunehmen und ihm eine Pfründe zu verleihen. Rudolf war Notar der Grafen von Kyburg, die für ihn eintraten¹¹¹. Die früher oft zitierte Urkunde von 1276, nach welcher verschiedene Klöster, so auch Disentis, mit dem Stifte Luzern usw. Vereinbarungen über die Ehen ihrer Gotteshausleute trafen, hat sich als Fälschung aus der Mitte des 17. Jh. erwiesen¹¹². Aber auch so stehen wir schon in der Mitte jenes 13. Jh., an dessen Ende wir die Placidus-Reliquie im Beromünsterer Vortragskreuz feststellen können.

Die ganze Verbindung Beromünster-Disentis muß nun freilich auch von der *Kultgeschichte der hl. Placidus und Sigisbert* aus betrachtet werden. Vor 940 war deren Verehrung rein lokal, erst nachdem um diese Zeit die Sarazenen hereinbrachen und die Mönche mit

¹⁰⁸ Kläui Paul, *Ausgewählte Schriften* 1965 S. 6 f. 43. (Mitteilungen der Antiquar. Ges. in Zürich Bd. 43, Heft 1).

¹⁰⁹ Bündner Urkundenbuch I. Nr. 331.

¹¹⁰ Schweizerische Zeitschrift f. Geschichte 2 (1952) 166—167.

¹¹¹ Quellenwerk, Urk. I. Nr. 558.

dem Sarkophag der Klosterheiligen nach Zürich fliehen mußten, wo sie am Großmünster ihren Gottesdienst weitersetzten, verbreitete sich der Kult (Zürich, St. Gallen usw.). Er fand auch im Kloster Rheinau im 11./12. Jh. Eingang (Cod. Rh. 75 und 83). Abt Gerold von Rinzin (1095—1097) schloß Reliquien der beiden rätischen Heiligen in der neuen Johanneskapelle von Muri ein. Desgleichen rekondierte Bischof Gebhard III. von Konstanz im Jahre 1099 solche Überbleibsel in der Kirche von Uster¹¹². Wir finden deshalb auch die Passio Placidi in einer Rheinauer Handschrift aus dem Anfang des 13. Jh. (Ms. Rh. 5.)¹¹³.

Um das Thema abzurunden, sei hier die Frage nach dem Patrozinium der Kirche in *Andelfingen* (ZH) erörtert, die mit Rheinau in Beziehung stand. Gemäß Auszügen aus dem alten Jahrzeitbuch von der Pfarrkirche St. Nikolaus zu Rheinau feierte man am 11. Juli folgende Heiligen: «Placidus Martyrer. Überführung (der Gebeine) S. Benedicts (und) Sigisberts; sie sind Patrone des Klosters Dissentis. Vorher ist Schutzheiligenfest in Andelfingen»¹¹⁴. Sicher stammt der Inhalt dieser Angaben irgendwie aus dem alten Jahrzeitbuch. Solche kamen im 14. auf und wurden im 15. Jh. allgemein¹¹⁵. Also stützten sich diejenigen, die den zitierten Text regestenmäßig auszogen, auf einen lateinischen Text, den wir inhaltlich, nicht aber formell zurückübersetzen können und dabei offensichtliche Fehler verbessern dürfen: «Placidus Martyr (et) Sigisbertus (confessor), Patroni monasterii Disertinensis. Translatio S. Benedicti. Antea (prius) Patrocinium in Andelfingen»¹¹⁶. Danach müssen die beiden Sancti Disertinenses mit Andelfingen etwas zu tun haben. Der Nachsatz freilich bleibt undeutlich. Es kann heißen, daß vor allem an diesem Tage das Patrozinium in Andelfingen gefeiert wurde. Daß es unabhängig

¹¹² Perret Fr., Urkunden der südlichen Teile des Kt. St. Gallen I (1961) 450 bis 453, Nr. 646. Schon die bunte Reihe der vielen Klöster mit ganz verschiedenen Rechtsverhältnissen fällt merkwürdig auf.

^{112a} Näheres Hänggi A., *Der Rheinauer Liber Ordinarius*. 1957 S. 14—15, 187.

¹¹³ Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte 46 (1952) 161—180, 257—278.

¹¹⁴ Waldburger A., *Rheinau und die Reformation*. Jahrbuch für Schweizerische Geschichte 25 (1900) 126—129. Nüscherer R., *Die Gotteshäuser der Schweiz* 2 (1867) 36—37. *Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz* I (1921) 363.

¹¹⁵ Henggeler R., *Das Schlachtenjahrzeit der Eidgenossen* 1940 S. VII f.

¹¹⁶ Vgl. Hänggi l. c. 14—15. Ebendort der Begriff patrociniium S. 37, 152.

von den Tagesheiligen begangen wurde, ist nicht naheliegend. Es könnte aber auch heißen, daß früher die beiden Disentiser Heiligen die Schutzherren der Kirche waren, jetzt jedoch nicht mehr, d. h. zur Zeit der Abfassung des Jahrzeitbuches im 15./16. Jh. oder bei dessen neuen Abschrift.

Über jeden Zweifel erhaben ist es nicht, daß die Disentiser Sancti Hauptpatrone waren, denn Benken figuriert am 7. August (St. Afra) und am 11. November (St. Martin) mit einem Schutzheiligenfest, am Sonntag nach Jakobus aber mit der Kirchweih (Dedicatio). Marthalen weist die Kirchweih am Sonntag nach St. Margarethen auf, jedoch auch ein Schutzheiligenfest am 16. Oktober (St. Gallus) und am 26. Dezember (St. Stephan). Da wir nur Notizen über die Zeit vom 1. Mai bis 31. Dezember haben, wissen wir nicht, ob Andelfingen noch ein anderes Schutzheiligenfest (Patrocinium) und dazu noch die eigentliche Kirchweihe (Dedicatio) besaß¹¹⁷. An sich könnte unsere Notiz zum 11. Juli auch einen Nebenpatron betreffen.

Nun gehörte nach dem Kalender zu schließen die Kirche in Andelfingen der Pfarrkirche St. Nikolaus in Rheinau, die 1126/1243 errichtet wurde und über welche das Rheinauer Kloster das Patronat besaß, die ganze Inkorporation jedoch erst seit 1296¹¹⁸. Auch besaß ja das Kloster um Andelfingen sehr viele Güter, war sogar im Besitze der Fähre und der späteren Brücke über die Thur¹¹⁹. Es wäre daher begreiflich, daß sich gerade hier das Kloster für einen Kirchenbau interessierte und daher auch ein Patrozinium gab, das seinem Geiste entsprach. Es mag daher im Verlaufe des 12. Jh. oder allenfalls Anfang des 13. Jh. gewesen sein, daß die Benediktiner von Rheinau die Patrone des rätischen Klosters in Andelfingen heimisch machten. 1248 wird ein Leutpriester Konrad dort genannt, 1260 wird die Kirche als Pfarrkirche erwähnt¹²⁰.

¹¹⁷ Auf das Kalendrar wie überhaupt auf dessen Relativität machte mich Dr. Hans Kläui, Winterthur, in verdankenswerter Weise aufmerksam.

¹¹⁸ Nüscherer l. c. 37.

¹¹⁹ Groppengießer F., Der Besitz des Klosters Rheinau bis 1500. 1939 S. 122 bis 126. Nach S. 127 unterstand auch Ellikon in der Nähe von Andelfingen der Nikolauskirche von Rheinau.

¹²⁰ Zürcher Urkundenbuch II. S. 206, III. S. 216. Siehe folgende Anmerkung.

Der Umfang der Pfarrei war groß, hatte sie doch schon um 1360/70 nach dem sogenannten Markenbuch von Konstanz 5 Kapellen. Sie umfaßte einen Flächenraum von 50¹/₂ Quadratkilometer, war also eine der größten Kirchgemeinden des Zürcher Gebietes¹²¹. Auffallen mag auch der althochdeutsche Name: Andelfingen, abzuleiten von dem Personennamen Ando¹²². Das genügt jedoch noch nicht, um hier eine frühmittelalterliche Pfarrei anzunehmen. Wären alle — ingen — Orte Pfarreien, so wären deren im Frühmittelalter in der alemannischen Ostschweiz nur zu viele, gemessen an dem alten rätischen Kulturland. Man sehe sich nur die Verbreitung dieses Ortsnamens näher an¹²³. Dann ist auch der Name Andelfingen (Andol-vingen) erst seit der Mitte des 13. Jh. überliefert¹²⁴. Verkehrslage an römischen Straßen, alemannisch-fränkische Spuren können wohl eine alte Siedlung, nicht aber ohne weiteres eine alte Kirche und gar eine alte Pfarrei belegen. Dazu müßten schon genauere archaologische Funde und vor allem auch ein älteres Patrozinium vorliegen.

Wir kommen hier auf einem Umwege zu unserer Datierung der Kirche von Andelfingen zurück, die auf das 12./13. Jh. eingeschränkt werden darf. Im 11. Jh. gab es Reliquien in Rheinau, Muri und Uster, dann im 12./13. Jh. auch in Andelfingen. Die Zeit von 11./12. Jh. war also die Epoche, da man Reliquien der Klosterheiligen auszuteilen anfang. Das stimmt in etwa mit der Placidus-Reliquie vom Ende des 13. Jh. in Beromünster überein. Es ist jedoch nicht gesagt, daß man erst damals solche Überbleibsel von der rätischen Abtei direkt oder indirekt kommen ließ, es kann dies sogar früher geschehen sein, etwa im 11./12. Jh., in welcher Zeit ja, wie ausgeführt, viele Linien vom Kloster der Benediktiner zu dem Chorherrenstift Beromünster hinweisen.

13. *St. Laurentius*

Ein quadratisch aussehendes Pergament (7 × 6,5 cm) weist folgenden Text auf: «Reliquie sancti Laurentij sumpte in castro kyburg

¹²¹ Stauber E., Geschichte der Kirchgemeinde Andelfingen I (1940) 314, 321.

¹²² Sprachleben der Schweiz. Festschrift Hotzenköcherle, 1963 S. 248.

¹²³ Ammann-Schib, Historischer Atlas der Schweiz. 1958 S. 11.

¹²⁴ Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz I (1921) 362—363.

per dominum Rüdolfum de Trostperg, ibidem aduocatum, videlicet de costa sancti Laurencij». Die schöne Schrift fällt durch die vielen Verzierungen auf: der lange herabhängende Strich am Ende des m, der Zierstrich oben am Bogen des g, der sehnenartige Zierstrich im c, die Bogenverbindungen überhaupt. Erwähnt sei auch das doppelstöckige a und die Abkürzung in Form eines Circumflexes. Vergleichbar sind am meisten Stücke aus der Mitte oder der 2. Hälfte des 14. wie auch aus dem Anfang des 15. Jh.¹²⁵. Johannes Dörflinger († 1500) weist den gleichen Text auf, einzig zu Laurencii fügte er noch martyris hinzu. Aus dem Zusammenhang seiner Darlegung ergibt sich, daß dies 1353 geschah¹²⁶. Rudolf III. von Trostberg, heute Trostberg in der Gemeinde Teufenthal (Bezirk Kulm, Aargau), ist in den Dokumenten jener Zeit, so z. B. 1344, 1350 und 1353 nachzuweisen. Er hatte umso mehr Grund, sich für Beromünster einzusetzen, als sein Bruder Pantaleon damals Chorherr zu Beromünster war¹²⁷. Die Kapelle von Kyburg, wo Rudolf als Vogt waltete, wurde schon um 1200 errichtet und besaß seit 1235 einen Kaplan. Laurentius scheint hier nicht Patron gewesen zu sein, sondern die Kreuzabnahme¹²⁸. Beromünster aber benutzte die neuen Reliquien für sein Beinhaus, das dem hl. Laurentius geweiht war. Eine Kaplanei kam jedoch erst 1518 zustande¹²⁹.

14. St. Gall

Auf einem dünnen Pergamentstreifen (8 × 1,8 cm) steht folgende Legende: «Hic repositae sunt reliquie sancti galli, donate per vodal-

¹²⁵ Bischof, Paläographie S. 48, 52, 54, 71. Abb. 6 zur Mitte des 14. Jh. Kirchner J., Scriptura latina libraria 1955 Taf. 44 zu 1340, Taf. 47 b zu 1384. Steffens Fr., Lateinische Paläographie 1909 Taf. IIII zu 1410. Sturm H., Einführung in die Schriftkunde 1955 S. 35, 37 zum 14. Jh.

¹²⁶ Dörflinger 172, 183. Geschichtsfreund 10 (1854) 15.

¹²⁷ Über Rudolf III. von Trostberg siehe Quellenwerk, Urk. 3 (1964) Nr. 548, 918, 1034, über Pantaleon Nr. 181, 918. Stammtafel der Familie im Quellenwerk, Urk. II. S. 939. Über die Trostberg auch Urkundenbuch des Stiftes Beromünster 2 (1913) 415 (Register) und Riedweg M., Geschichte des Kollegiatstiftes Beromünster 1881 S. 185, 475, 478.

¹²⁸ Nüscheler A., Die Gotteshäuser der Schweiz 3 (1873) 333.

¹²⁹ Geschichtsfreund 10 (1854) 14—18. Reinle A., Kunstdenkmäler des Kt. Luzern 4 (1956) 128.

ricum custodem (?) huic templo in die translationis sancti galli celebrate anno domini m^o cccc l xxx VI^{to}, die sexta mensis marcy». Die genaue Urkunde dieser Schenkung hat Dörflinger († 1500) seinem Beromünsterer Reliquienverzeichnis beigegeben¹³⁰. Es handelt sich um eine Schenkung des St. Galler Abtes Ulrich Rösch (1463—1491) an Beromünster, wodurch eine Gabe ex minutis sanctissimi confessoris Christi divi Galli nostri cenobii patroni reliquiis an das Chorherrenstift kam. Das Dokument ist datiert 1486, die vero translacionis sepedicti sancti Galli, que fuit tercio nonas Marcii. Diese Quelle gibt also den 5. März an, während unser Reliquienzettel den 6. März meldet. In der Urkunde nennt sich der Geber Udalricus Dei et apostolice sedis gracia abbas monasterii s. Galli, während auf der Authentik nur per Uodalricum custodem zu lesen ist. Merkwürdigerweise ist custodem das einzige Wort, das eine Abkürzung, nämlich die Suspension am Schlusse des Wortes (d = dem), aufweist. Der Familienname Rösch vermag man nicht zu lesen. All das zeigt, daß der Schreiber des Zeddel nicht mehr genau wußte, wer eigentlich der Schenker der Reliquie war. Vermutlich geschah diese Notiz einigermaßen später als die Ankunft der Überbleibsel aus St. Gallen. Bei beiden Dokumenten fällt der humanistische Charakter der Texte auf, beim Reliquienschein templum für ecclesia, bei der Urkunde divus statt sanctus¹³¹.

15. *Thebäer-Legion und Kölner Jungfrauen*

Der Streifen (11 × 0,8 cm) besteht aus Papier und ist schlecht erhalten. Auf der Vordenseite lesen wir zunächst «Reliquie», an welches Wort sich zwei Zeilen anschließen, deren erste lautet: «de legione thebea s(an)c(t)i Mauricii (et aliorum) multorum», deren zweite den Text aufweist: «vndecim millium virginum et s(an)c(t)i polycarpii et aliorum». Von St. Polycarp notierte sich freilich Dörflinger keine Überbleibsel, umso mehr weiß er aber von solchen der Thebäer zu berichten (de legione mauricii im Kreuz, reliquie s. Thebeorum in

¹³⁰ Dörflinger S. 176—177, 184.

¹³¹ Vgl. Müller I., Von Divus Constantinus bis Divus Thomas. Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie 8 (1961) 241—253.

der Monstranz, die 1474 von Solothurn her kamen, s. Mauricii martyris im Sarkophag, dann «ein halb Rören» sancti Mauricii, item reliquie s. Maunicii et aliorum plurimorum martyrum). Ebenso sind die Überbleibsel der Ursula-Gesellschaft mehrfach im Schatze vorhanden (undecim millium virginum im Kreuz, reliquie sanctarum undecim virginum im Sarkophag, sanctarum undecim millium virginum in einem Handreliquiar).

Auf der Rückseite kann man folgende Legende lesen, die aber offensichtlich nur fragmentarischen Charakter hat: «(Erec)tum fuit (hoc) al(ta)re per conradum mörnach de basilea prebendarium», worauf der folgende Text fehlt; die zweite Zeile lautet: «huius m cccc L xxx, consecratum per eundem ipsa die appolinaris». Es handelt sich um Konrad von Mörnach von Basel, der seit 1469 die Nikolaus-Kaplanei zu Beromünster innehatte und 1474 einen Afraaltar und eine Kaplanei dazu stiftete, jedoch die Stiftung erst 1494 vollzog. Nebenpatrone des Afraaltars waren Appollinaris und Sebastian¹³². Appolinaris-Reliquien hatte Beromünster wohl von Luzern erhalten. Das Fest des Heiligen feierte man auch in Beromünster am 23. Juli¹³³.

16. *St. Patricius und St. Marcellus*

Auf einem Papierstreifen (17 × 2,5 cm) lesen wir: «Reliquie sanctorum patricij episcopi et ma(r)celli martiris, quorum festum colitur in festo beatorum iohannis et pauli». Dörflinger († 1500) bietet die gleiche Notiz für Reliquien im Sarkophag: «s. Patricii episcopi et Marcelli martyris, cuius (!) festum colitur in festo Johannis et Pauli, videlicet spina dorsi et costa». Die Schrift des Zeddels ist gotisch und neigt sich schon der Kursive zu. Auffallend sind das doppelbogige (zweistöckige) a, das seit dem spätern 13. Jh. aufkommt, das b, welches wie v aussieht, was seit ca. 1400 Brauch wird, die spitz auslaufenden Unterlängen von f und langem s, die an die sog. Bastarda-Schrift des 15. Jh. erinnern. Dokumente aus diesem Säku-

¹³² Riedweg M., Geschichte des Kollegiatstiftes Beromünster 1881 S. 250—252, 549. Reinle A., Kunstdenkmäler des Kt. Luzern 4 (1956) 20, 144.

¹³³ Dörflinger S. 163, 176, 180—183.

lum gleichen im allgemeinen unserer Schrift am meisten¹³⁴. Damit ist der Zeddel als spätmittelalterlich anzusehen.

17. St. Nikolaus

Auf einem kleinen dunklen Pergamentstreifen (5 × 1,5 cm) lesen wir die Angabe: «R(elique) s. Nicolai ep(iscop)i». Prof. Bischoff datiert: «s. XV.». Der Kult des Bischofs von Myra kam insbesondere ins Abendland, nachdem Otto II. die byzantinische Prinzession Theophao 972 zur Gemahlin genommen hatte und nachdem 1087 Gebeine des Heiligen nach Bari übertragen worden waren. In der Nähe von Beromünster war St. Nikolaus Patron von Hermetschwil (12. Jh.) und von Staufberg, einer Gründung der Lenzburger, von der Friedrich I. dem Stifte Beromünster 1173 drei Viertel des Kirchensatzes bestätigte¹³⁵. Der Kult war im Chorherrenstift umso heimischer, als 1269 eine Kapelle St. Nikolaus in Beromünster existierte, die mit einer Kaplanei dotiert war¹³⁶. Dörflinger nennt 3 Reliquien, je eine in der Monstranz und im Sarkophag und eine im silbernen Christophorus aus dem 15. Jh.

Zum Schlusse reihen wir nur noch kurz drei kleine Reliquienteste aus dem 15. Jh. an, die alle Heilige betreffen, die schon behandelt sind. Es geht dabei um folgende Inschriften: «Reliquie s(an)c(t)i sebastiani m(arti)r(is)», ferner um: «R(elique) s(an)c(t)i georij m(arti)ris», also um St. Georg, zuletzt um «reliquie s(an)c(t)i galli confess(oris)».

18. Schluß-Erörterung

Am Schlusse unserer Ausführungen kehren wir zum Anfangsproblem zurück, ob die Reliquienzeddel einen Beweis für das *Alter von Beromünster* darstellen. Hier muß zuerst eine methodische Vorbe-

¹³⁴ Bischoff, Paläographie S. 54, ferner S. 72 Abb. 8 zu 1422. Kirchner J., Scriptura latina Libraria 1955 Tab. 49 a und b zu 1451 und 1458. Steffens F., Lateinische Paläographie 1909 Taf. 108 zu 1364, Taf. 115 zu 1457.

¹³⁵ Hecker 76—77.

¹³⁶ Urkundenbuch von Beromünster I (1906) 168—170 Nr. 124: «in honore pii confessoris Nicolai». Kunstdenkmäler des Kt. Luzern 4 (1956) 114, 119.

merkung beherzigt werden. Einsiedeln, das 934 gegründet wurde, besitzt Codices, die aus dem Ende des 8. Jh. und dem 9. Jh. stammen, die eine frühere Klostergründung nicht belegen können¹³⁷. Engelberg, gegründet im frühen 12. Jh., hat Handschriften des 6.—9. Jh., die ebenfalls nichts für eine frühere Datierung des Klosters beitragen können¹³⁸. Die irischen Handschriften von St. Gallen aus dem 8. Jh. kamen erst im Verlaufe des 9. Jh. in das benediktinische Kloster an der Steinach¹³⁹. Das Bursenreliquiar von Muotathal des 8./9. Jh. gelangte erst später nach dem schwyzerischen Ort. Ebenso kam das Reliquiar von Beromünster aus dem Ende des 7. Jh. von Soissons und erreichte das luzernische Chorherrenstift reichlich später, vielleicht erst Ende des Mittelalters¹⁴⁰. Die Seidenstoffe des 5.—7. Jh., die in der Churer Kathedrale um die Mitte des 8. Jh. dem Altare beigegeben wurden, können für die Beziehungen Churs im 5. Jh. nicht ohne weiteres herangezogen werden¹⁴¹. Die Münze des 6. Jh., die in Disentis gefunden wurde, kann nicht die Disentiser Klostergründung des 8. Jh. vordatieren¹⁴². Die Mitra von Disentis aus der 2. Hälfte des 14. Jh. ist dermaßen mit der Geschichte des Klosters und der Landschaft verbunden, daß sie auch dann nicht älter angesehen werden kann, wenn sie aus einem älteren kostbaren Stoffe bestünde¹⁴³.

In ähnlicher Weise können auch ältere Reliquien, die von Ort zu Ort gingen, nicht als Beleg für das Alter von Beromünster angesehen werden. Aber nachdem ganz andere Gründe zwar nicht für ein Chorherrenstift vor ca. 922 sprechen, wohl aber für eine Stephans-

¹³⁷ Lowe E. A., *Codices latini antiquiores* 7 (1956) Nr. 871—881.

¹³⁸ Lowe Nr. 882—884.

¹³⁹ Duft-Meyer, *Die irischen Miniaturen der Stiftsbibliothek St. Gallen* 1953 S. 44 ff.

¹⁴⁰ Literatur über die beiden Kostbarkeiten im *Geschichtsfreund* 117 (1964) 13—14. Über das Object von Muotathal Elbern V. H. in *Corolla Heremitana*, Festschrift Birchler 1964 S. 15—31, über die Herkunft des Beromünsterer Kunstwerkes *Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte* 12 (1918) 174 (Lütolf in seinen Bemerkungen zu Dörflingers Reliquienverzeichnis).

¹⁴¹ Vogt E. in der *Zeitschrift f. Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 13 (1952) 1—23.

¹⁴² *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 10 (1960) 1—2.

¹⁴³ Müller I., *Disentiser Klostersgeschichte 700—1512*. 1942 S. 165—167.

kirche mit einem Klerikerkreis vor 876, ist die Sachlage anders¹⁴⁴. Man denkt sofort an die Abtei St. Maurice, deren Reliquienauthentiken gut zu ihrem Alter passen¹⁴⁵. Für Beromünster kommt zuerst der Beleg Alexander-Leodegar-Pankraz aus dem 1. Viertel des 9. Jh. zur Diskussion, dessen Schrift «eher deutsch als französisch, aber nicht alemannisch» erscheint, wie Prof. Bischoff bemerkt. Damit kommt man irgendwie auf eine Schriftheimat im großen fränkisch-karolingischen Reiche. Schon deutlicher spricht die Stephanus-Authentik aus der Mitte des 9. Jh., da deren Schrift für Lothringen charakteristisch und deren Inhalt für Beromünster, d. h. für dessen Stephanskirche passend ist. Wichtig erscheint dann der Beleg für einen Michaelsaltar aus der 2. Hälfte des 9. Jh. Nach Westen würde sodann die cedula der gleichen Zeit weisen, deren Schrift französische Eigentümlichkeiten und deren Inhalt auf Langres hindeuten. Direkte Verbindungsfäden lassen sich wohl bislang noch nicht konstruieren. Vielleicht daß einmal neue Funde und neue Methoden die Frage weiter zu klären vermögen. Es muß schon genügen, wiederum einen kleinen Schritt weiter gekommen zu sein¹⁴⁶.

¹⁴⁴ Wir verweisen noch einmal auf die Forschungen des Dominikanerlehrten Josef Siegwart im *Geschichtsfreund* 117 (1964) 162—171, 133—171 über die Geschichte der Gründung von Beromünster.

¹⁴⁵ Zuerst A. Bruckner in den *Studi in Onore di Cesare Manaresi* 1952 p. 47—52, dann J. M. Theurillat in der *Vallesia* 9 (1954) 86—87 und R. Schnyder in der *Zeitschrift f. Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte* 24 (1965/66) 99—102, 123—127 (Reliquien des Candidushauptes).

¹⁴⁶ Zum Schlusse unserer Arbeit möchten wir die freundlichen Dienste von Stiftspfarrer R. L. Suter, Beromünster, von Bibliothekar Dr. Josef Frey, Luzern, und von Prof. Dr. G. Boesch, Schloß Heidegg (Gelfingen), dankend hervorheben.